

Seelische Orte des Verlierens und Verlorenenseins, z. B. Bahnhöfe

„Immer wenn ich einen Bahnhof betrete, werde ich unruhig und muss etwas essen. Möglichst etwas Süßes. Aber eigentlich ist es egal, was ich esse. Hauptsache etwas essen, ob ich Hunger habe oder nicht. Das beruhigt. Da kriege ich mich wieder ein.“, erzählte ein Klient.

Ich fragte: „Was würde passieren, wenn Sie nichts essen, wenn Sie sich nicht ‚einkriegen‘?“

„Dann würde ich verloren gehen.“

Ich fragte ihn weiter, ob er auf einem Bahnhof schon einmal etwas verloren habe? Oder ob ihm dort ein Verlust bewusst geworden sei oder mitgeteilt wurde. Und da trat ihm die alte Szene wieder ins Bewusstsein:

„Ich fuhr als kleiner Junge mit meinen Eltern und meinen Geschwistern nach Berlin, Ostberlin damals. Angeblich, um jemanden zu besuchen. Dann stiegen wir in die S-Bahn um, die damals noch durch beide Teile von Berlin fuhr. An einem West-Bahnhof stiegen wir aus und setzten uns in einen Warteraum oder Bahnrestaurants und bestellten etwas zu essen. Meine Eltern erzählten mir, dass wir nie wieder in die Heimat, wo wir wohnten, zurückkehren würden. Nicht zur Oma, nicht in die Schule, nicht zu den Freunden und Freundinnen ... Als mir die Tränen kamen, sagte meine Mutter: ‚Heul nicht, hier gibt es doch Bananen!‘“

Würde ich eine solche Äußerung in einem Roman lesen, käme sie mir unglaublich vor. Für den Klienten war er Realität. Der Bahnhof war der Ort des Verlustes der Heimat, der selbstverständlichen Bezüge des bisherigen Lebens. Ja mehr noch, er war auch ein Ort des Verbotes der Trauer. Die traurige Erregung oder die erregte Traurigkeit wurde weggedrückt durch Essen. Bananen wurden als Trauerersatz verklärt.

In vielen Gesprächen, Interviews und Therapiesitzungen begegneten mir Bahnhöfe als Orte des Übergangs und Verlustes. Nicht der Neubeginn, der Aufbruch zu neuen Orten wurde und wird von Bahnhöfen symbolisiert, sondern der Verlust. Sicherlich wird es Menschen geben, bei denen Bahnhöfe für Aufbruch in Abenteuer und Sehnsucht nach

Freiheit und Veränderung stehen, mir ist niemand begegnet. Dafür – was sicherlich meiner therapeutischen Praxis und den damit verbundenen Begegnungen mit Leiden – viele Menschen, die sich an Situationen in Bahnhöfen erinnerten, in denen sie etwas verloren hatten oder ihnen ein Verlust bewusst wurde. Oft sind diese Erinnerungen verknüpft mit Einzelheiten von Bahnhofsatmosphären. Ein Mann erzählte, dass es ihn „immer erwischt“, wenn er die Bahnhofs-Durchsagen hört. Eine Frau erzählte, dass sie sich in Bahnhöfen „immer so komisch fühlt“, aber konkret nur noch an eine Holzterappe erinnert. Eine alte Dame weiß noch, dass es im Krieg, als sie auf einem Bahnhof von ihrer Mutter getrennt wurde, „Leute mit so glitzernden Orden gab“. Das Erleben und die Erinnerung daran, das Leibgedächtnis, machen sich an Bildern, Klängen und anderen Eindrücken fest, die scheinbar wie Nebensächlichkeiten daher kommen.

In der Literatur war ich schon vor vielen Jahren fasziniert und gleichzeitig verwundert angesichts der langen Beschreibungen von Bahnhofsarchitekturen des Helden des gleichnamigen Romans „Austerlitz“ von W. G. Sebald. Austerlitz musste sich in einem Bahnhof von seinen jüdischen Eltern verabschieden, als er von ihnen in die Sicherheit Englands als jüdisches Kind „weggegeben“ wurde. Das wusste er zu Beginn des Romans noch nicht, aber sein Leibgedächtnis erinnerte sich an die Bedeutsamkeit von Bahnhöfen.

Unzählige Menschen in unserem Kulturkreis haben an Bahnhöfen Lebenswichtiges verloren. Millionen mussten während der Nazi-Herrschaft ihre Männer und Väter in den Krieg verabschieden oder verließen den Wohnort zur „Landverschickung“. Millionen suchten auf der Flucht aus dem Osten Europas Wege der Sicherheit vor dem Heranrücken der Front oder wurden vertrieben. Millionen wurden auf Bahnhöfen in Viehwagen gepfercht und in KZs verschleppt und dort ermordet. Millionen nutzten den Weg über die Berliner S-Bahn zur Flucht aus der ehemaligen DDR ... Jedes Einzelschicksal ist individuell und einzigartig und wird subjektiv unterschiedlich erlebt – und doch wird deutlich, welche tiefe Symbolkraft Bahnhöfe als seelische Orte des Verlierens und Verlorenenseins für viele Menschen haben.

Ich habe Respekt vor Bahnhöfen bekommen. Nicht vor den Gebäuden, den Schienen, den Imbissständen – Respekt vor dem, was ihnen anhaftet, welche Schicksale in ihnen „angehaust“ sind. Gebäude wie Bahnhöfe haben kein Gedächtnis, aber wir Menschen haben ein Gedächtnis des Erlebens. Wir erinnern uns mit unserem kognitiven Gedächtnis oft nicht mehr an den Zeitpunkt oder die konkreten Fakten eines Geschehens. Aber unser Leibgedächtnis, das Gedächtnis des Erlebens erinnert sich. Diese Erinnerung ist verknüpft mit äußeren Objekten, denen sie gleichsam anhaftet. Ist das Ereignis für die Entwicklung eines Menschen von großer Bedeutung, ist diese Art der Erinnerung um so nachhaltiger. Wenn die Folgen des Geschehens, zum Beispiel eines Heimatverlustes, der am Bahnhof Realität wurde, in den Menschen „eingehaust“, also zu einer unbewussten Selbstverständlichkeit geworden ist, dann wird das Verlusterleben an den Bahnhof „angehaust“, also mit dem Objekt wie selbstverständlich verbunden. Dann kommt es uns so vor, als könnten Bahnhöfe etwas „erzählen“ – und sie erzählen viel und heftig.